



Michel Bollag
Christian Rutishauser

Ein Jude und ein Jesuit
im Gespräch über Religion in turbulenter Zeit

Ostfildern: Matthias Grünewald Verlag 2015
211 S., € 19,99
ISBN 978-3-7867-3045-3

Karl-Werner Peitzmann (2016)

Gespräche „in turbulenter Zeit“ können manchmal hektisch werden, sich anstecken lassen von dem Tempo der Veränderungen und damit an Präzision verlieren. In dem Gespräch zwischen Michel Bollag, dem Co-Leiter des Zürcher Lehrhauses, und Dr. Christian Rutishauser, dem Provinzial der Schweizer Jesuiten und Referent im Lassalle-Haus Bad Schönbrunn, ist dies nicht der Fall.

Der Anlass des Buches ist der 50. Jahrestag der Konzilserklärung „Nostra aetate“. Es gliedert sich in sieben Kapitel. Im Mittelpunkt steht dabei jeweils der Dialog. Daran anschließend wird in einer gemeinsam verantworteten Reflexion das Gesagte systematisch zusammengefasst und ergänzt. Abschließend wird jeweils ein bedeutsamer Text der jeweiligen Religion zum Thema abgedruckt und kommentiert. Schon von der ersten Seite an gewinnt man den Eindruck, dass es ein wirkliches Gespräch ist, bei dem beide Partner die Sachverhalte offen ansprechen, zuhören und nachfragen, wenn etwas unklar erscheint. Die Sprache beider ist erfahrungsgesättigt, ohne ins Selbstgefällig-Anekdotische abzugleiten.

Es beginnt -nicht zufällig- mit dem „Glauben in säkularer Gesellschaft“, wobei schon deutlich wird, dass die beiden Dialogpartner den Untertitel des Buches („Gespräch über Religion in turbulenter Zeit“) wirklich ernstnehmen. Immer wieder bricht die Gegenwart in den theologischen Disput hinein.

In Kenntnis breiter jüdischer und christlicher Traditionen wird der Zusammenhang von Aufklärung und Fundamentalismus für die politische Gegenwart entfaltet, wobei Michel Bollag diagnostiziert, dass in den modernen westlichen Gesellschaften der kategorische Imperativ Kants immer mehr durch die instrumentelle Vernunft Horkheimers verdrängt werde, so dass die Menschen nicht mehr merken, dass sie auf Kosten anderer leben. Wenn sich heute eine islamische Tradition dagegen wehre, dann begegne sie „starken säkular-antireligiösen Reaktionen“, die man auch als „säkularen Fundamentalismus“ bezeichnen müsse. (S.15)

An anderer Stelle (7. Kapitel) bemerkt Christian Rutishauser im Zusammenhang mit dem Dialog mit dem Islam an, dass „Christen die Verwandtschaft mit dem Islam nicht sehen, aber dem westlichen Kapitalismus blind ihre Seele verkaufen“, entbehre nicht einer gewissen Tragik. (S.191).

Solche pointierten Stellungnahmen beider machen das Buch immer wieder lesenswert, weil ihr hier nicht in den vorgestanzten Formulierungen eines mittlerweile etablierten jüdisch-christlichen Dialogs gesprochen wird, sondern immer wieder neue, überraschende und manchmal auch streitbare Sichtweisen präsentiert werden. In den weiteren Kapiteln geht es um die zentralen Kategorien beider Traditionen, um Schöpfung, Offenbarung und Erlösung (Kap. 2), sowie um das Gottes- und Menschenbild (Kap. 3). Hier werden viele theologische Begriffe gemeinsam angegangen. Erfreulicherweise verliert sich das Gespräch auch hier nicht im Austausch neuester Aktualitäten oder im theologischen Kleinklein. Immer wieder sind die großen Linien zu erkennen.

So räumt Christian Rutishauser z.B. beim Thema „Auferstehung“ mit wenigen Worten mit klassischen Missverständnissen auf und stellt die Auferstehung u.a. mit Verweis auf die makkabäischen Märtyrer konsequent in den Kontext der Frage nach Gerechtigkeit.

Der Leser merkt, hier wird nicht nur akademische Theologie getrieben, sondern es wird um ein Glaubensverständnis beider Religionen in der Gegenwart gerungen. Auch hier finden sich Michel Bollag und Christian Rutishauser in ihren Anfragen an die „modernen Menschen“ zusammen, z.B. wenn Michel Bollag moniert, dass viele säkulare Menschen ja hochgebildet seien, in religiösen Fragen aber noch in den Kinderschuhen stecken, indem sie ihren Kinderglauben an einen Übervater-Gott in die Theologie projizieren (S. 77). Ebenfalls in Auseinandersetzung mit der säkularen Welt fügt Rutishauser an: Aufgeklärter Glaube allein werde die Menschen „vor primitivem Aberglauben und spiritueller Verblödung auf der einen Seite und vor politisch missbrauchter Religion auf der anderen Seite bewahren“. Die säkulare Welt könne diese Zerrformen von Religion nur bekämpfen. Ein echtes Gegenmittel habe sie nicht. (Z.79)

An dieser Stelle wird das gemeinsame Anliegen beider Diskutanten besonders deutlich.

Nach dem Gespräch über „Heiligung von Raum und Zeit“, bei der beide Religionsvertreter die Besonderheiten der eigenen Religion und die verbindenden Aspekte herausarbeiten, beschäftigen sich Kapitel sechs und sieben mit Geschichte und Gegenwart des jüdisch-christlichen Dialogs. Auch in diesen Kapiteln schonen die beiden Gesprächspartner sich nicht. Während Rutishauser die große Bedeutung des Judentums für Geschichte und Gegenwart des christlichen Glaubens betont, stellt Bollag sehr nüchtern fest, dass dies umgekehrt –bei aller Wertschätzung– so nicht der Fall sei, da häufig vergessen werde, „dass das Judentum allein schon eine universale Perspektive“ habe (S.158).

Ferner unterzieht Bollag die Unabhängigkeitserklärung Israels einer kritischen Anmerkung, indem er darauf verweist, dass der Bauer, der schon lange im Land ansässig ist, bei der Abgabe der Erstlingsfrüchte im Buch Deuteronomium immer wieder sprechen müsse „Mein Vater war ein heimatloser Aramäer“, worin das Bewusstsein erhalten bleibe, dass das jüdische Volk eben nicht im Land Israel entstanden sei. (S. 160)

Besonders Bollag macht in diesem Dialog bei aller Nähe immer auch die Grenzen deutlich. Für ihn sei Jesus ein Sohn des jüdischen Volkes, aber -anders als für Shalom Ben-Chorin- kein „Bruder im Glauben“, da die „Geschichte und das Schicksal Israels als Volk und ebenso das Land (...) im Neuen Testament und in der christlichen Glaubensgeschichte ihre zentrale Bedeutung“ (S. 164) verlieren.

Diese und andere Themen, die im Buch angesprochen werden, motivieren zur näheren Beschäftigung, müssten vielleicht auch noch einmal ausführlicher durchgesprochen werden, aber sie regen an, die eigenen Traditionen und die Herausforderungen der Gegenwart neu zu durchdenken.

Am Ende sei noch angefragt, warum dieses Buch unter dem plakativen Titel „Ein Jude und ein Jesuit“ erscheinen musste. Im Gespräch wird dem geneigten Leser so viel gedankliche Anregung geboten, dass diese Art von Werbung wohl nicht nötig gewesen wäre.

Zitierweise: Karl-Werner Peitzmann. Rezension zu: *Michel Bollag. Ein Jude und ein Jesuit.* Ostfildern 2015
in: bbs 5.2016 http://www.biblische-buecherschau.de/2016/Bollag_Jude.pdf